

Auf den Trauminseln hat sich vieles verändert

Auf den Malediven ist heute – über Wasser – vieles anders als noch vor Jahren. Geblieben sind aber der Fischreichtum und die Möglichkeit, Grossfischen zu begegnen.

■ Text: Charly Bieler
Bilder: Helene Grabo und
Charly Bieler

Erst 1984, immerhin 17 Jahre nach meinen ersten zaghaften Süswassertauchgängen in der Schweiz und 12 Jahre, nachdem auf den Malediven das erste Touristenresort eröffnet wurde, reiste ich zum ersten Mal dorthin. Andere hatten uns vorgewarnt, es gebe mittags nur Reis und Fisch, und abends Fisch und Reis. Nach einer neunstündigen(!) Bootsfahrt mit einem

einheimischen Boot, dem Dhoni, trafen wir auf unserer «Trauminsel» Kufunadhoo im Baa-Atoll ein. Unser Aufenthalt entpuppte sich als eigentliche Robinsonade: Im einfachen Bungalow lag Sand unter den Betten, Wasser und Elektrizität gab es nur während weniger Stunden, und die Freunde hatten Recht – es gab Reis und Fisch satt und manchmal etwas Gemüse oder Früchte dazu. Trotz dieses Verzichts auf heutigen Komfort haben wir

diese ersten Maledivenferien genossen wie kaum andere danach, denn die Unterwasserwelt entpuppte sich als fischreicher und farbiger Korallengarten. Als wir nach zwei Wochen wiederum die neunstündige Fahrt bis zum damals noch einfach eingerichteten Flughafen antraten, flossen die Tränen.

Lieber barfuss als verbrannt

Inzwischen könnte ich mit dem Geld, das ich für Flüge nach und Aufenthalte auf

den Malediven ausgegeben habe, locker ein nettes Häuschen bauen. Aber nach 38 Mal Malediven und insgesamt über 1½ Jahren auf den verschiedensten Inseln darf ich sagen, dass mich kein einziger Franken davon reut. Und auch wenn heute in den Speisesälen der Inselhotels am Buffet das ganze vielseitige Angebot der europäischen und asiatischen Küche geboten wird, traure ich irgendwie immer noch dem einfachen, eintönigen



Immer wieder niedlich:
Ein Anemonenfisch
(Amphiprion).

Reis- und Fisch-Angebot nach.

Jedes Mal, wenn ich von Neuem eine Insel betrete, erstaunt es mich, dass das Reiseziel sich immer mehr dem Einheitsbrei aller andern Destinationen anpasst. Der Süßwasserpool könnte genauso gut irgendwo in einer Hotelanlage an der Adria stehen. Den Spion an der Eingangstüre kann ich mir sparen, denn der Postbote ist es sicher nicht, der draussen an die Türe klopft. Nach dem Händewaschen kann ich getrost auf den elektrisch betriebenen Händetrockner verzichten. Und eigentlich laufe ich lieber barfuss herum, als mir auf den anthrazitfarbenen Betonplatten

der Wege die Sohlen zu verbrennen.

Es gibt zwei Dinge, denen ich mich auf der Insel verweigere: den Schuhen, denn ich laufe konsequent barfuss (wenn es heisse Platten hat, dann eben daneben), und der Hauptstadt Male. Ein vom Hotel arrangierter und überteuert Tagesausflug dorthin ist verlorene Zeit. Einst war Male ein romantisches Kaff mit Schlaglöchern und einfachen Karren für den Transport von Gütern. Jetzt ist es verstopft durch Personen- und Lastwagen und hupende Motorräder, sodass der Ferrari – wohl der einzige in der Stadt, den ich dort einmal zu Gesicht bekam – langsamer voran-

kommt als ein Fussgänger mit Gehhilfen – so es ihn denn überhaupt noch gibt, diesen Ferrari, denn der salzige Meerwind kann äusserst aggressiv sein.

Male, nicht Malé

Was in Male gegenüber früher auffällt: Viele Männer tragen Bärte, und immer mehr Frauen gehen verschleiert. Dabei waren die Malediver stets stolz darauf, dass sie einen gemässigten Islam praktizieren. Die Veränderung in den Menschen deutet, wie langjährige europäische Beobachter feststellen, auf eine allmähliche radikale Islamisierung hin. Dies zeigten kürzlich auch die Bestrebungen, auf den Inselhotels die Wellness-Oasen zu schliessen, weil sie angeblich versteckte Bordelle seien. Wenn es so weiter geht, wird im Inselstaat allmählich am wichtigsten wirtschaftlichen Ast gesägt. Dass sich dies die schwerreichen Inselbesitzer nicht bieten lassen, liegt auf der Hand.

Inzwischen wurde sogar der Name der Hauptstadt nicht nur in vielen Reiseprospekten und meistens in Artikeln in Zeitschriften und Zeitungen, sondern auch wie kürzlich auf einem offiziellen Plakat auf dem Flughafen gesehen «veredelt», indem es Malé heisst. Doch niemand, auch kein Malediver, spricht Male mit der Betonung auf dem E aus (im Gegensatz zu

Malé, der Hauptstadt der Seychellen).

Überhaupt, die Namen! In den Anfängen des maledivischen Fremdenverkehrs und noch viele Jahre danach trugen die Inseln Namen, die ihnen die Einheimischen schon vor Menschengedenken gegeben hatten. Zugegeben, diese waren manchmal für uns recht zungenbrecherisch, aber beim dritten Versuch konnte man sie immerhin aussprechen. Jetzt heisst Bodufinolhu «Fun Island», Furana «Full moon beach resort», Lankanfinolhu «Paradise Island», Boduhibi «Coco Palm Resort» und Ziyaraifushi «Summer Island». Meine letzten Tauchferien verbrachte ich im vergangenen Juni auf einer Insel, die eigentlich Dhiffushi heisst, deren Name aber willkürlich zu «Holiday Island» verhunzt wurde. Was bekanntlich so viel wie «Ferieninsel» heisst. Als ob nicht alle Touristenre-

Ein Langschnauzen-
Büschelbarsch lauert
auf Beute.





Die kleinere Art der Mantas, *Mobulas*, im Verband.

sorts auf den Malediven Ferieninseln wären ...

Keine Bar-Romantik mehr

Ich hatte die Insel «Holiday Island» im Süden des Ari-Atolls nicht ausgewählt, weil ich dort auf einer tollen Tauchsafari mit dem Boot im letzten Jahr einen Walhai zu Gesicht bekommen hatte. Ich wählte sie aus Neugier, aber auch aus Frust, weil ich von meinen «angestammten» Tauchgründen im Südmale-Atoll einmal Abstand nehmen wollte. Die dortigen Tauchschulen können auch nichts dafür, dass durch die warmen Meeresströmungen von El Niño, den Tsunami von 2004 oder wegen heftiger Stürme ihre Korallenbänke zu Schutthalden verkamen.

Einen ersten Schock bekam ich auf meiner neuen Ferieninsel, als ich am Abend die ebenso schwach beleuchtete wie besuchte Bar betrat. Die Leute, die hier schweigend herumsassen, entpuppten sich allesamt als digitale Autisten. Wo ich hinschaute, leuchteten die kleinen Bildschirme von Notebooks, iPads, Smartphones und Handys. Wäre da nicht dezente Hintergrundmusik gewesen, es wäre stiller gewesen als in einem Gotteshaus. Selbst Paare sprachen nicht miteinander, sondern widmeten sich intensiv Tastatur oder Touchscreen. Wehmütig erinnerte ich mich an die Zeiten, als die Inselbar ein Treffpunkt war, wo man sich abends zum Gespräch traf.

Es müssen ja nicht die Achtzigerjahre wiederkehren, als man, nachdem man genug Gin Tonic hineingekippt hatte, morgens um vier kollektiv die Bar verliess und um neun toptfit zum Tauchen hinausfuhr. Aber vielleicht gibt es ja einen Mittelweg zwischen den beiden Extremen ...

Was ich in den umliegenden Tauchgebieten zu sehen bekam, besonders in den Kanälen, hatte ich lange vermisst. Nicht nur, dass fast alle Tischkorallen auf dem Rifdach intakt waren, sondern auch die «Fast-Garantie» für Grossfische haben mich fasziniert. Und gleich beim ersten Tauchgang besuchten wir drei Schaukelfische in einer kleinen Höhle, alle mit einer andern Farbe geschmückt. Ich war aber vor allem von der Masse an Grossfischen dermassen begeistert, dass ich nach dem dritten Tauchgang wie-



Das Team der Tauchschule Dive Oceanus: Ahmed, Helene, Midhath und Paolo, der Basisleiter (v.l.n.r.).

der anfang, ein Logbuch zu führen – um später Bruder und Schwägerin sowie Kollegen damit zu imponieren. Nachfolgend verzichte ich darauf, all die Muränen, Falterfische, Octopusse, Thunfische, Makrelen, Kaiserfische, Schnapper, Barsche, Fangschreckenkrebse, Napoleons, Süsslippen und Langusten aufzuführen, die ich in zwei Ferienwochen zu Gesicht bekam. Ich beschränke mich aufs Grosse. Meine «Beute» aus 23 Tauchgängen (davon ein einziger ohne Haie) sieht laut diesen Aufzeichnungen so aus: 1 Wahlhai (ca. 6,5 Meter), 11



Karettschildkröte an der Riffrante.



Wöchentlich zwei bis drei Walhai-Begegnungen.

Holiday Island Resort (Dhiffushi)

Lage: 97 Kilometer vom internationalen Flughafen entfernt im Süden des Ari-Atolls, nahe dem Aussenriff.

Transfer: Kürzlich wurde auf der Nachbarinsel Mamigili ein regionaler Flugplatz eröffnet. Flugzeit ca. 20 Minuten.

Inselhotel: 142 Zimmer direkt am Strand, offenes Restaurant, Kaffeeshop, Bar mit Terrasse, Strandbar, Spa-Bereich.

Vorteil: Grossfische wie Mantas und Walhaie fast übers ganze Jahr. Ein Blick ins «Walhai-Logbuch» der Tauchschule zeigt, dass wöchentlich zwei bis drei Walhai-Begegnungen stattfinden.

Nachteil: Kein Hausriff in Inselnähe.

Preis: Ab CHF 1595 pro Person für eine Woche Halbpension inkl. Transfers.

Buchen: z. B. bei direkt + ehrlich reisen oder Migros-Ferien.

Tauchschule: «Dive Oceanus», italienische Leitung, deutschsprachige Tauchlehrerin.
www.diveoceanus.com

Graue Riffhaie, 2 Ammenhaie, 74 Weissspitzenhaie, 2 Mantas, 29 Mobulas, 20 Stachelrochen, 6 Adlerrochen. Wer da – wie auch schon gehört – behauptet, die Malediven seien unter Wasser tot, wird hier eines Besseren belehrt. Ich habe diese Statistik übrigens nicht zum Bluffen erstellt, sondern um diese Aussage zu widerlegen!

Das Grösste verpasst

Als wir einmal mit dem Dhoni auf die entgegengesetzte Seite des Atolls hinausfahren, gab es am Bug einen dumpfen Knall. Instinktiv dachte ich zuerst an Moby Dick – da leidet wohl jetzt ein Wal an Kopfschmerzen, dachte ich –, aber mehr spasseshalber. Wir drehten um, doch von der Oberflä-

che aus war nichts zu sehen. Ich tauchte allein mit dem einheimischen Tauchlehrer Ahmed, denn ich war an diesem Tag der einzige tauchende Gast auf der Insel. Als wir nach einer Stunde beim Dhoni auftauchten, gestikulierte dessen Crew und palaverete ungewohnt wirr durcheinander. Ahmed übersetzte, dass, während wir tauchten, direkt über dem Tauchplatz ein Pottwal von annähernd 20 Metern Länge zum Luftholen an die Oberfläche hochgekommen sei. Er schien auf dem Weg durch einen grösseren Kanal ins offene Meer zu sein. Leider hatte ich das Grösste verpasst, wobei ich mir unsicher bin, wie ich reagiert hätte, wenn dieses Monstrum uns unter Wasser begegnet wäre ...